

KUNSTMARKT

Markttest

Russische Untergrund-Kunst startet Höhenflug SEITE K2

Abgabemüde

Antiquitätenhändler lehnen Doppelsteuer ab SEITE K2

Risiko Freude

Habsburgs halsbrecherische Kunst-Projekte SEITE K2

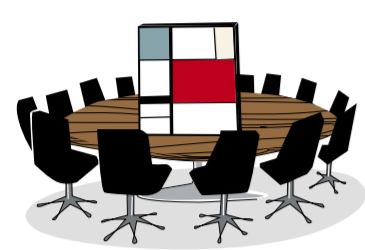
WIRTSCHAFT UND BILDUNG
Universitäten blockieren lebenslanges Lernen SEITE K4

5./6./7. OKTOBER 2007 | NR. 192

WWW.HANDELSBLATT.COM

SEITE 1

ART WORK



Die Bank als Mäzen

OLGA GRIMM-WEISSERT | PARIS

Die französische Bank **Crédit Agricole** ist ein diskreter Mäzen, der sich vorwiegend auf die Bewahrung oder Restaurierung von Kulturgut-Einrichtungen spezialisiert. Die Bank wurde 1894 im Elsass gegründet und ist seit 1988 eine Aktiengesellschaft (Caisse Nationale de Crédit Agricole, **CNCA**), die seit 2001 an der Börse gehandelt wird. Seit 2005 entwickelt man ein weitläufiges internationales Programm mit einem Kundennetz von 31 Millionen Kunden in 70 Ländern. Vor 28 Jahren gründete die Bank die **Fondation du Crédit Agricole**, welche die Mäzenatentätigkeit in einem genau definierten Rahmen verwaltet. Sie finanzierte bis jetzt 850 Kulturgut-Projekte im Gesamtwert von 20 Mill. Euro - d.h. eine durchschnittliche finanzielle Hilfe von 23 530 Euro. Lokale Berater unterbreiten der Bank ein Projekt, die finanzielle Beteiligung kommt von der betreffenden Filiale. Das aktuelle Jahresbudget zur Kulturgut-Erhaltung, Pflege und Restaurierung beträgt 1,2 Mill. Euro. Davon wird seit diesem Frühjahr das im Süden von Paris gelegene **Schloss Fontainebleau** mit - auf drei Jahre verteilten - 1,4 Mill. Euro unterstützt. Die Elektrizität der elf Räume, in denen Papst Pius VII. im Jahre 1804 und von 1812 bis 1814 erzwungenmaßen Gast von Napoleon I. war, wurde mit Hilfe des **Crédit Agricole** fachgerecht erneuert, die Räume können nun wieder gesehen und besichtigt werden. Ferner fördert die Bank die soeben eröffnete **Cité de l'architecture et du patrimoine** im **Palais de Chaillot**, am Trocadero-Platz. Es entstand auf 22 000 qm aus dem **Musée des monuments historiques**, also dem Museum, das historische Kunstwerke oder deren Doublen aufbewahrt. Die Sammlungen reichen bis zur Gegenwart. www.credit-agricole.fr



Einen farbenprächtigen Auftritt hat Mike Kelley mit der Installation „Kandors“ in der Galerie Jablonka. Ihr Thema ist die Stadt Supermans, die im Comic-Strip immer in anderer Gestalt erscheint.

Der Markt lässt die Muskeln spielen

Galerien in Berlin zeigen Höchstleistung - Neue Quartiere werden aufgetan, frische Künstler eingeführt - Ein Rundgang

CHR. HERCHENRÖDER | BERLIN

Das **Art Forum** war nur ein Programmpunkt. Parallel gab es Neueröffnungen, Vernissagen und Blitzauftritte: **Sotheby's** und **Phillips de Pury** zeigten eine Auswahl aktueller Auktionsbilder. In der Heidestraße eröffnete die **Christie's-Tochter Haunch of Venison** ihren Galeriebetrieb mit einer Zhang-Huan-Ausstellung, in der der New Yorker Chinese mit einem aus Asche von Räucherstäbchen aus einer monumentalen Aluminiumform gepressten Buddha die Ritualisierung der Kunst auf die Spitze treibt. Dass kurz vor der Eröffnung ein Teil dieser fragilen Ascheskulptur einstürzte, ist kein Omen für den Markt. Der zeigt noch ganz dopingfrei (?) die Muskeln und treibt die Galerien zum Hochleistungssport.

Die aufregendste Schau dieses Herbstes zeigt **Jablonka** in der Kochstraße. Der subversive Kalifornier Mike Kelley hat für die Galerieräume zehn Versionen der in Riesensflaschen konservierten Stadt „Kandors“ rekonstruiert: die fiktive Stadt, die in dem

Comic „Superman“ in immer anderer Gestalt erscheint. Die farbigen mundegeblasenen Gläser, die wie kristalline Natursteine wirkenden Stadtmodelle, die Lichtlinsen, illuminierten Plexiglaswände, Gasbehälter, Beatmungsschläuche und Möbelpodeste - sie sind Versatzstücke eines Mythos, der nur durch Rekonstruktion lebendig wird, die zugleich Entmythisierung bedeutet. Die Fiktion wird durch den Aufwand gesteigert, der sich auf Anheben als schöne leere Hülle, als Labor der Verglebarkeit entlarvt.

Quasi um die Ecke, in einem Gewerbegebiet der Charlottenstraße, hat der Ex-Kölner **Aurel Scheibler** als Kontrastprogramm zu seiner Klassiker-Galerie (hier fesseln zur Zeit die um 400 000 Dollar teuren Werke der amerikanischen Porträtmalerin Alice Neel) eine Ausstellungshalle eröffnet, die die Chelsea-Dimensionen hat. Hier zeigt er eine Melange seines Galerieprogramms von Ernst Wilhelm Nay über Joe Zucker und Jack Pierson (ein überlebensgroßer Akt für 65 000 Euro) bis Erwin Wurm. Nur hundert Meter weiter, in einem ehemaligen,

1910 erbauten Kaufhaus in der Lindenstraße 34/35 haben acht Galerien in loftartig erschlossenen Räumen ihr Domizil: ein neues Muss auf Kunstpilgerpfaden. Treibende Kraft war die **Galerie Nordenhake** (vorher Zimmerstraße), die das Haus gekauft hat und mit einer Gruppenausstellung aufwartet, die das Private mit dem Kollektiven verbindet.

Im Loft an der Lindenstraße sitzen auch osteuropäische Galerien

Einige Galerien zeigten am Messewochenende im Rohputz Flage. Fertig sind die Räume der **Galerie Konrad Fischer**, die ihre Berliner Dependence nostalgisch-puristisch mit Werken von Carl Andre eröffnet, mit dem sie vor vierzig Jahren in Düsseldorf debütierte. Zwei osteuropäische Kunstvermittler, **Gregor Podnar** aus Ljubljana und die polnische **Galerie Magazin** sind hier eingezogen. Magazin startet mit einer Einzelschau des polnischen Veteranen Józef Rabakowski, die den Schmerz thematisiert: ein berühmtes, unlimitiertes Video mit Selbstverletzungen und auf lichtempfindlichem

Papier fixierte Strukturen („Thermal works“, 2 500-4 000 Euro).

Im alten Galeriezentrum an der Zimmerstraße begegnen wir bei **Fahnenmann** der Op-art-Veteranin Bridget Riley, von der alle Großformate bis auf eines (450 000 Dollar) verkauft sind. Bei **upstairs** hängen bis 20. Oktober die teils starkfarbigen pastosen Maleurien der frisch am Londoner Royal College of Art ausgebildeten Hamburgerin Anna Genger: Gemälde, die auf den ersten Blick explosiv und abstrakt wirken, aber bei genauer Betrachtung subtilste Details aus Tier- und Menschenwelt, Flora und Fauna enthüllen (bis 9 000 Euro). Wie metallene Felsen wirken die von **Arndt & Partner** in den ehemaligen Nordenhake-Räumen ausgestellten Bronzeskulpturen von Wang Du in Form von zwei Meter hohen zerknüllten Zeitungsseiten: das vernichtete Wort als kompakte Bedrohung (bis zu 300 000 Euro, bis 24.11.).

Auf dem Weg vom Hamburger Bahnhof zum Areal Brunnenstraße, zur **Galerie Amerika**, hält **Mehdi Chouakri** in den Edisonhöfen einsam Stellung. Hier persifliert Silvie Fleury

mit einem Trampeltando die Bodenplatten von Carl Andre (60 000 Euro), darüber strahlt ihr Neonschriftzug „No more of that kind of stuff please“ (70 000 Euro). In den anderen Galerieräumen sind ein großer Mustervorhang und zarte Umrisszeichnungen von Gerwald Rockenschau (je 4 300 Euro) ausgebreitet (bis 20. Oktober).

Auf der Brunnenstraße machen zwei ehemalige Produzentengalerien eine gute Figur. **Birgit Ostermeier** zeigt Künstler aus Mexiko City, darunter Yoshua Okon mit einem beklemmenden Video über mexikanische Neonazis und Paulina Lasa mit einer Dokumentation über einen auf die Straße gesprayten Madonnenumriss, der von der örtlichen Bevölkerung als Himmelserscheinung verehrt wurde (je 2 200 Euro, bis 6.10.). Bei **Amerika** posieren in Michael Schäfers Fotoserie „Champ“ Absolventen der Eliteschule Salem in Managerpose. Der fiktive Ausdruck eigener Bedeutungsschwere ließe sich auch als Marktcommentar lesen: Was wir noch werden, kann eigentlich nicht besser sein als das, was wir schon sind (bis 6.10.).

New York lässt sich nicht fassen

KERSTIN SCHNEIDER | BERLIN

Auf leisen Sohlen gelangt man in Berlin zur New Yorker Kunst. Sarah Morris' pink-grüner Nylonteppeich „Herbalife“ (2006) liegt im Entree der Ausstellung „New York - States of Mind“, mit der das **Haus der Kulturen der Welt** nach seiner langjährigen Renovierung wiedereröffnet wurde. Amerikanische Kunst in ihrem Beziehungsgeflecht nach Berlin zu holen, ist eine schöne Reminiszenz an die Geschichte des Hauses, das die Amerikaner den Westberlinern 1957 zum Geschenk machten. Die frühere Kongresshalle galt immer als Symbol für die transatlantischen Beziehungen.

Politisch ist auch der Anspruch des amerikanischen Kurators Shahaen Merali: Die Arbeiten von 26 mit der Stadt verbundenen Künstlern und zwei Kunstkollektiven sollen die gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Dimensionen New Yorker Kunst zeigen. Aber alles ist irgendwie New York, der Meltingpot wird zum Sammelsurium, der alle Einflüsse absorbiert, ohne jedoch den prägenden „New York State of Mind“ zu benennen, den der Musiker Billy Joel in einem Song beschworen hatte.

Die Stadt inspiriert die Künstler und die Stilentwicklung

Eindrucksvoll ist zwar die Fotocollage des deutschen Fotokünstlers Hans Haacke „Star Gazing“ (2005), der ein Foto des Follerskandals von Abu Ghraib in die Werbeflächen am Times Squares montiert. Doch die Arbeiten der Künstlerin Iona Rozal Brown, die die Ästhetik japanischer Farbhölzschnitte mit Motiven der Hip-Hop-Kultur mischt könnten auch in London oder Tokio entstanden sein. Wirklich starke New York-Stücke wie das Foto „Batman and the Little Barbies“ (2002) von Mary Ellen Mark auf dem Programmheft gehen ein wenig verloren inmitten der Installationen, Collagen und Videos. Dass New York als Ausstellungsmotto nicht mehr greift, zeigt die Rauminstallation „The Palace at 4 A.M.“ von Jon Kessler mit ihrer harschen Kritik an der Bush-Administration. Vor den Puppenhängender US-Soldaten am zerrümmerten World Trade Center verliert sich der Besucher in globalen Versatzstücken aus der Medienwelt (-4.11.).

Trophäen für Asiens neue, reiche Sammlerschaft

Zeitgenössische Kunst aus China boomt ungebrochen - Sotheby's verzeichnet 52 Prozent Zuwachs - 106,2 Mill. Dollar Umsatz in der Asia Week

BARBARA KUTSCHER | NEW YORK

Der internationale Markt für zeitgenössische chinesische Kunst ist seit **Sotheby's** New Yorker Auktionspremiere von „Contemporary Art Asia“ vor einhalb Jahren exponentiell gewachsen. Mit der am 20. September abgehaltenen vierten halbjährlichen Auktion am Hudson katapultierte sich die neue Abteilung sogar zur umsatzstärksten Sparte der Asiatika-Woche hoch: 225 Kunstwerke waren zu 38,6 Mill. Dollar (97 Prozent Absatz nach Wert) an Sotheby's Gesamteinnahmen von 61,9 Mill. Dollar beteiligt, das bedeutet eine Zuwachsrate von 51,6 Prozent gegenüber dem März. Geballte Finanzkraft aus allen Ecken Asiens setzte sich in bislang nicht gesehener starker Beteiligung durch.

Aber immer noch belegen die gängigen Kompositionsformeln der internationalen gejagten Trophäenkünstler Zhang Xiaogang, Fang Lijun und Yue Minjun die Spitzenpositionen. Besonders gefragt sind rare, noch vor dem Boom der China-Kunst entstandene Werke. Um Xiaogangs „Chapter of a New Century - Birth of the People's Republic of China“ (1992), das ein rotes Baby vor einer Fotowand zur neueren Geschichte Chinas zeigt, fochten fünf Bieter bis zum Rekord von gut 3 Mill. Dollar. Eine frühe Variante seiner mittlerweile massenproduzierten „Bloodline Serie: Comrade“ setzte ein Preishoch bei 2,5 Mill. Dollar.

Neu dabei im exklusiven Club ist der romantische Realist Chen Yifei, der in den 1980ern Landschaften und ätherische Schönheiten für den amerikanischen Markt schuf. Das gewünschte Entrée verschaffte ihm der schillernde Ölmillionär und Museumsgründer **Armand Hammer**, der 1983 die von John Singer Sargent inspirierte „Cellistin“ ankaufte. Ein asiatischer Sammler kaufte sie jetzt zu 2,3 Mill. Dollar, mehr als das Doppelte der hohen Taxe, zurück.

Aktuelle Kunst aus Indien und Pakistan steigt rasant im Preis

Seit fünf Jahren ist zeitgenössische indische und pakistanische Kunst auf internationalen Ausstellungen zu finden. Sammler aus Europa, Amerika und China sorgen für rasant steigende Auktionspreise, wenn auch mit noch weitaus bescheideneren Ergebnissen als bei Chinesischem. Sotheby's zweite Soloauktion klopfte über den Erwartungen 3,2 Mill. Dollar (92 Prozent Absatz nach Wert) zusammen.

Ganz vorn war wieder Atul Dodiya zu finden, der bekannteste unter den sogenannten „Bombay Boys“, die traditionelle und zeitgenössische Stilelemente mischen. Ein chinesischer Sammler zahlte für „Father“ (2002), ein typisches zweiteiliges Werk auf Leinwand und Rolläden, 601 000 Dollar. Und auch bei **Christie's** verdoppelten Dodiya's „Three Painters“ (1996) die Taxe auf 541 000 Dollar. Aber noch

verteidigen die 1947 gegründeten „Progressive Artists“ die Preisspitze, allen voran der 82-jährige Tyeb Mehta. Wenn sich auch dieser fast ausschließlich von Indern und Expatriierten getragene Markt seit einem Jahr beruhigt hat, berappte ein Sammler bei Christie's für Mehtas gelungene Variante

aus der „Mahishasura“-Serie (1996) wieder 1,1 Mill. Dollar.

Und auch in der Sparte der altchinesischen Sammelobjekte aus Jade, Rhinozeroshorn, Cloisonné und bei Schnupftabakfläschchen setzte sich asiatische Kaufkraft durch. Pracht aus kaiserlichen Werkstätten trium-



Zhang Xiaogangs Paraphrase auf das neue China und seine Geschichtsgrößen spielte den Rekordpreis von 3 Mill. Dollar ein.

phie. Ein Gemälde des in einer Berglandschaft meditierenden Lohan Chudapanthaka mit Yongle-Marke (1403-24) kostete bei Sotheby's 1,6 Mill. Dollar. Es stammt wahrscheinlich aus dem Besitz des Kaisers Yongle, der ein feuriger Anhänger des tibetischen Buddhismus war.

Dem vor etwa drei Jahren entdeckten Interesse chinesischer Sammler an Cloisonné-Arbeiten verdankte ein Glück-verheißendes Zwillingpaar der Kanxi-Periode (1662-1722) den Toppreis von 1,1 Mill. Dollar. Trotz plumper Modellierung und Marktgeschichte bestätigten sie die sehr aggressive Taxe. 714 000 Dollar bewilligte ein asiatischer Telefonbieter auch für ein feuervergoldetes Räuchergefäß in Form eines wilden mythologischen Tieres mit eingelegten Halbedelsteinen (Qianlong-Zeit). Bei Christie's traf dagegen eine sehr fein gearbeitete, schlanke, stehende Bronze-Guanyin mit deutlichem Thai-Einfluss (Dali-Königreich, 12. Jh.) den Geschmack einer europäischen Institution (knapp 2 Mill. Dollar). Hier sicherte ein vollgepackter Katalog dem Haus 13,3 Mill. Dollar (70 Prozent nach Losen, 78 nach Wert) und das zweithöchste Ergebnis. Sotheby's Angebot von Altchinesischem wurde dagegen nach Losen nur zu 51 Prozent und 77 Mill. Dollar akzeptiert. Summa summarum spielten elf Asiatikaversteigerungen beiden Häusern vom 18. bis 21. September stattliche 106,2 Mill. Dollar ein.

Was passiert mit der Kunst der Deutschen Bank?

KÖLN. Die **Deutsche Bank** soll sich mit dem Gedanken tragen, Teile ihrer Kunstsammlung aufzulösen. Das war auf dem **Art Forum** aus informierten Kreisen zu hören. Ariane Grigoteit soll demnach bereits aus der Doppelspitze der Deutsche Bank Kunst ausgeschieden sein. Von Seiten der Bank hieß es zur Personalie: „Frau Grigoteit ist bis auf weiteres nicht zu erreichen.“ Friedrich Hütte werde die Abteilung kommissarisch alleine weiter führen. Den Gerüchten zufolge sollen Spitzenstücke an das Frankfurter **Städel** gehen. Das Museum möchte für einen geplanten Erweiterungsbau die eigenen Bestände vergrößern. Das Städel führe

Gespräche mit den Unternehmenssammlungen der **DZ Bank** und der Deutschen Bank. Umfang und Art der Zuwendung der Deutschen Bank sind Gegenstand laufender Verhandlungen. Andere Teile der Banksammlung, mit über 50 000 Werken die größte der Welt, sollen über Auktionshäuser in New York veräußert werden, so die On-dits. Ein Sprecher der Deutschen Bank erläuterte, sie habe in der Vergangenheit schon kleinere Stückzahlen an Arbeiten verkauft und werde dies auch künftig so handhaben. „Das ändert jedoch nichts daran, dass wir zu der Kunstsammlung stehen und an ihr festhalten werden.“ *kok*

Privatsammlung ohne Wenn und Aber verschenkt

WIEN. Das Moderne-Museum **MUMOK** in Wien reagiert auf die „nur“ geliehenen Gemälde der Batliner-Stiftung an die **Albertina** (s. HB 14.09.) mit dem Gegenmodell und präsentiert die kürzlich unter idealen Bedingungen erfolgte Schenkung des Sammlerpaars Dieter und Gertraud Bogner (-7.10.). Ein Symposium am 5. Oktober setzt sich mit dem schwierigen Verhältnis zwischen öffentlichen Museen und privaten Sammlungen auseinander. Die Bogners verstehen

ihre Geste „explizit als Anstoß zur Entwicklung einer neuen Kultur des Schenkens“. Das MUMOK übernimmt 400 Bilder, Skulpturen, Installationen und Archivalien dieser seit den späten 1970er Jahren aufgebauten Sammlung konstruktiver und konzeptueller Kunst. Dabei hatte das Museum freie Hand in der Auswahl, sah sich mit keinerlei eigennützigen Auflagen der Donatoren konfrontiert und ist nicht zur permanenten Präsentation verpflichtet. *mhs*